



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Meißner, Alfred: Ziska.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ž i š ſ a. *)

Von Alfred Meißner.



I.

Des Žiška Schloß steht öde und verlassen
Im Thal von Troznow ganz im Wald verloren,
Der Zugwind geht durch die verlassnen Hallen,
Der Epheu rankt an den verschlossnen Thoren.
Kein Gast betritt die hohe Marmorschwelle,
Kein Waidmann kommt gezogen mit den Hunden,
Die Orgel schweigt in heiliger Kapelle,
Die alte Pracht ist immerdar verschwunden.
Im Ahnensaal wird nie ein Fest mehr funkeln,
Drin hauf't der Wind, der Bote der Verwüstung,
Die Schwerter fallen und die Bilder dunkeln,
Und schnöder Rost zehrt an der Ahnen Rüstung.
Der Garten ist verwaist und ohne Wärter,
Drin wuchert wildes Unkraut ohne Namen,
Der Herbstwind sä't, ein sinnverwirrter Gärtner,
Bei Ros' und Lilie Lölch und Schierlingsamen.
Nur eine Säule trotzt den Winterwettern,
Der Springbrunn ist versandet und verdorben,
Die Sonnenuhr umwölbt ein Dach von Blättern,
Der Zeiger spricht: Hier ist die Zeit gestorben.
Das Leben wich dem Walten der Gespenster —
In stiller Nacht, vor'm ersten Hahnenkrähen
Kann man im Schloß die lange Reih' der Fenster
Im geisterhaften Lichte funkeln sehen.
Das ist das arme Fräulein, das dort harret,
Das todt' Opfer der verrathnen Ehre,
Und vom Altan in Schmerzen niederstarret,
Ob der verlorne Bruder wiederkehre?

*) Aus einer unter der Presse sich befindenden größern Dichtung.
Grenzboten. IV. 1846.

Der aber ist schon lange weggeblieben,
 Er kämpft in Ungarn und im fernen Polen,
 Wie eine düstre Wolke, sturmgetrieben
 Und kann sich nicht der Seele Ruhe holen.
 Wie ein Asket im Beten und im Fasten
 Trägt er um Christum Mühsal und Gefahren
 Allein und heimathlos und kann nicht rasten —
 Sein Gott ist nur der Gott der Heereschaaren.

.
 Zuweilen tönt zur Heimath eine Sage
 Von seinem Heldenarm, dem Schreckenvollen —
 Daß man ihn sah, wie ein Gestirn der Plage —
 Und wieder ist er ohne Spur verschollen. — — —
 Die Moldau schlägt im Nachtsturm ihre Wellen,
 Empört vom Andrang der geschwollenen Bäche,
 Am Ufer brennen Klöster und erhellten
 Der dunkeln Wasser ungeheure Fläche.
 Es raucht der Wald mit seinen schwarzen Föhren,
 Das Frühlingseis zerbricht mit lautem Krachen,
 Da dröhnt die Bucht — und wie des Teufels Lachen
 Ist es noch fern im Felsgeklüft zu hören.

Ein Kahn durchschwimmt die Dede, schwarz, tiefnächig.
 Es sitzen drin zwei trotzige Gesellen,
 Zwei starke Schiffer, und sie kämpfen mächtig,
 Hier mit dem Eis, und hier mit Wind und Wellen.
 Im Kriegerkoller steht im Kahn ein Dritter
 Aufrecht, und hält sein treues Roß am Strange,
 Bäumt sich das Thier — so ballt die Faust der Ritter
 Und niederfällt der Rapp' und wiehert bange.
 Des Kriegers Haar und Bart ist im Ergreifen,
 Es hängt um's hag're Antlitz starr und beinern,
 Ein einzig Aug' flammt unter'm Helmes Eisen,
 Allein ein Auge furchtbar — zum Versteinern.

Die Schiffer sehn vor sich den Strand sich breiten,
 Die Fähr' fliegt hinan: „Wir sind zur Stelle,
 Seht ihr, o Herr, am Himmelsfaum die Helle?
 Sie wird nach Melnik sicher euch geleiten.“
 Der Ritter hat den Rappen losgebunden,
 Nun sitzt er schon und gibt die scharfen Sporen,
 Und eh' der Schiffer noch ein Wort verloren,
 Ist er schon saufend in der Nacht verschwunden.

Was wühlt zutiefst in einer Männerseele?
 Was macht noch mehr als Gift die Wange hager?

Was scheucht den Schlummer auch vom weichsten Lager
 Und wacht nur auf, daß es von Neuem quäle?
 'S'ist nicht um Freundes Treubruch bitteres Gramen,
 Nicht bei verlorn' Lieb' die Todtenwache,
 Der heiße Ehrgeiz nicht, das wilde Schemen,
 Das Wurmen ist's, um ungenomm'ne Rache!

Hat Einer, wer's auch sei, im Licht der Sonne,
 Geschändet deine Ehre ohne Scheuen,
 Und mußt du denken, daß er einer Wonne
 Noch leben kann, und eines Tags sich freuen —
 Dann möchtest du mit deinen eignen Händen
 Die scharfe Wehr, der er sich konnt' entwenden
 Im wilden Gram auf's eigne Herze wenden,
 Sprach' nicht das Herz: Wirst ihn vielleicht noch finden!
 Und heimathlos, ein sturmverschlagnes Wesen
 Durchschweifst du mit den Winden alle Lande
 Und bangst und zagst, daß alle Menschen lesen
 Auf deiner Stirn die ungerochne Schande.

Unsel'ger J̄ska, solch ein tiefes Elend
 Wühlt unablässig dir im wilden Herzen,
 Den Brand der Schmach in deiner Brust verhehlend,
 Ziehst du umher, ein starrer Mann der Schmerzen.
 Ein Pfaffe hat die Schwester dir geschändet,
 Den reinen Engel — dir zum Heil gegeben,
 Sie, ihre Schande nicht zu überleben —
 Hat — gräßlich — durch freiwill'gen Tod geendet. —
 Noch lebt der Unschuld teuflischer Verführer,
 Die Klerisei beschützt ihren Trabanten,
 Er steht beim Erzbischof als Flammenschürer
 Der Scheiterhaufen, die in Constanz brannten.

Er lebt! o J̄ska sporne den Polaken
 Und laß ihn Blitze aus den Kiesel'n stäuben,
 Sonst wird der Wahnsinn noch im Flug dich packen,
 Der Sturm kann deinen Schmerz nicht übertäuben.

Was hebt sich dort im Schatten dunkler Weiden
 Fern aus des Sees überbuschtem Rande?
 Es kommt heran mit wehendem Gewande,
 Es ringt die Hände wie in tiefen Leiden!
 Es naht, es naht, es geht auf dem Gewässer
 Ob dem das Mondlicht wölbte eine Brücke,
 Es hebt sich — immer höher — immer blässer
 Und Roß und Reiter prallen wild zurücke.

Der Žižka zerrt am Zügel fest und fester —
 Was nahnst du, ruft er, mir in dieser Stunde,
 Unselger Schatten meiner armen Schwester
 Und zeigst am Herzen mir die blut'ge Wunde?
 Hast keine Ruh in deiner kühlen Erden? —
 Trotz Priestersegens und gefungner Messen
 Steigst du herauf und ruffst mit Schmerzgeberden
 Den Bruder an, daß er nicht soll vergessen!

Es hat nicht Noth, o Schwester! Rächen, rächen
 Will ich dich, Arme, dich und Böhmens Sache,
 Daß noch die Welt in tausend Jahren sprechen
 Mit Schauern soll von meiner großen Rache.
 Ich will dir eine Todtenfackel zünden,
 Daß sie das kalte Aug' des Weltalls blendet,
 An dir, du bleiches Opfer, will ich binden
 Die Ehr' des Landes, das wie du geschändet! —
 Er ruft's. Der Rappe hat sich aufgebäumt,
 Als wollt' er aufrecht klettern in die Lüfte,
 Die Müstern offen, und den Zaum beschäumt —
 Er wie sein Reiter sieht das Kind der Grüste.
 Nun, da das Schemen in der Luft zerflossen,
 Schießt er davon — vier Blitze an den Hufen —
 Ein Pfeil des Unheils durch die Luft geschossen,
 Und wirkungslos vertönt des Reiters Rufen.
 Sie sind in Melnik. Doch in Melnik brennen
 Die Klöster auf mit Kirche, Thurm und Zelle,
 Hin durch die Stadt die bleichen Pfaffen rennen,
 Und Schwert und Keule treffen sie zur Stelle.

Der Žižka sprengt zu der Hussitenrotte,
 Die dort die Rache übt mit Schwert und Flammen,
 Sein wildes Donnerwort ruft sie zusammen,
 In Flammen gleicht er einem zorn'gen Gotte.

Er ruft: Was, Brüder, bohrt ihr eure Wehre
 In's Eingeweid den eignen Vaterlanden,
 Indes der Erbfeind eurer heil'gen Ehre
 Schon an der Grenze steht mit Kett' und Banden?
 Wenzel ist todt! wollt ihr in Treu euch beugen
 Dem Sigismund, dem tückischen Verräther,
 Der Huß und Hieronym, des Glaubens Zeugen,
 Geliefert hat der Mordlust heil'ger Väter?
 Ihm, der dies Reich verlassen und geschändet,
 Und Zwietracht stets geschürt im Bruderlande.
 Dem Kaiser, der gen euch den Kreuzzug wendet,
 Brüder des Kelchs! er bringt euch Mord und Bande.

Bei Kuttenberg steht er mit Feuerbränden,
Um Böhmens Krone sich auf's Haupt zu setzen
Und läßt die Priester, die den Kelch auch spenden,
In Flammen werfen und mit Hunden hegen.

Er spricht's, da geht ein Wehruf durch die Schaaren,
Bis an die Wolken dröhnt es tausendtönig:
Führ' du uns an, um Böhmens Ehr' zu wahren,
Sei, starker Jiška, unser Herr und König!

Sie heben ihn vom Pferd in ihrer Mitten,
Doch Jiška überschreit ihr Waffentosen:
„Der Hussinez mit seinen Taboriten
Steht bei Kollin. Zu diesem laßt uns stoßen.“

Sie schlagen an ihr Schild mit Schwert und Beilen,
Sie eilen fort, ihr blutig Werk zu schaffen —
Die Sonne selbst ist wie ein Held in Waffen
Und steigt empor mit rothen Strahlenpfeilen.

2.

Auf dem Markte von Budweis wühlet
Laut und lärmend ein Menschenheer,
Daß erschrocken der Wanderer fühlet
Sich wie ein Schwimmer im stürmischen Meer.

Richweih war's, wie goldne Glocken
Mild und golden war der Tag,
Wein und Fidel mit lautem Locken
Rief zum Tanze und zum Gelag.
In der Schenke tobten die Becher,
Rosenbergs Krieger, buntes Gemisch,
Laut und lieblich klirrten die Becher,
Klirrten die Säbel unter dem Tisch.
Lustig klang das goldige Becken,
Lustig knurrte der Dutelsack
Und die Dirnen mit hauschigen Röcken
Lehrten die Fremden den Heydowack.
Lehrten die Fremden den Tanz der Tänze,
Jenen Tanz von slavischer Gut,
Der wie jähriger Wein im Lenze
Brausen macht im Leibe das Blut!

Und der Zavoï, der Fürst der Sänge,
 Dem am Hradschin sie gaben die Kron',
 Der da lebt in dem Herzen der Menge,
 Wie in dem Herzen der Glocken der Ton,
 Zavoï war da, um die herrliche Stirne
 Leuchtend von Jugend, den frischgrünen Kranz,
 Sprach mit den Alten und schwenkte die Dirne
 Rasch wie ein Andrer im leuchtenden Tanz.

Draußen im Schatten, fern von der Jugend
 Saß der fremde, seltsame Greis,
 Wild aus fanatischen Augen lugend,
 Wühlend im Barte lang und weiß,
 Sprach von des Tabor's neuer Lehre,
 Wie dort die Güter der Erde gemein,
 Wie dort verbannt der Armuth Zähre,
 „Bruder, was mein ist, sei auch dein!“
 Und er rief es mit wilder Geberde,
 Daß es die Herzen wonnig durchquoll:
 „Nah ist die Zeit, wo der Sohn der Erde
 Bruder dem Bruder werden soll!“
 Grinsend ein Kriegsknecht sprach zu dem Alten:
 „Bruder, was dein ist, sei auch mein!“
 Aufstand der Greis mit mildem Walten,
 Ließ ihm sein Mahl und ging hinein.
 Ging hinein, um wieder zu lehren
 Freudig wie sonst, und glaubensvoll,
 Was von der Welt der Armuth Zähren
 Wie einen Traum verbannen soll.

Plötzlich erscholl es von wildem Lärmen,
 Näher und näher kam es heran,
 Volk vom Lande in braunen Schwärmen,
 Buntes Getümmel von Weib und Mann.
 Knarren die Karren mit Päckern und Bündeln,
 Habe der Armen, kärglichem Gut;
 Weiber in Lumpen, Kinder in Bindeln
 Kommen des Weges in wilder Flut.
 Alle verzagend, jammern und klagend
 Wie auf der Wallfahrt mit Sang und Geheul,
 Ihre gerettete Armuth tragend
 Wie schiffbrüchig, ein wirrer Knäul.
 Und sie rufen: „D laßt euch's erbarmen,
 Gebt uns ein Obdach, reicht uns die Hand;
 Ziska, der Schreckliche, hat uns Armen
 Alles genommen, verheert, verbrannt.
 Mit ihm zu ziehen wollt' er uns zwingen,

Ja zu vergießen der Herren Blut;
 Da wir uns weigerten, ihm es zu bringen,
 Nahm er uns Alles, Hab' und Gut.
 Hütte und Habe, Alles verloren,
 Ach in der Armuth sind wir nun gleich —
 Schicket was wehrhaft zu Wällen und Thoren,
 Morgen, morgen ist Ziska bei euch.“
 Hört der Greis das Jammern der Menge,
 Raft er sich hoch und herrlich hinan,
 Wie ein Gewitter schickt in's Gedränge
 Donner der Rede der seltsame Mann.

„Seid ihr denn,“ ruft er, „im Frohndienst des Lebens
 Alle verfallen stumpfsinnigem Tod,
 Daß nun der Brand der Freiheit vergebens
 Eures Kerkers Fenster durchloht?

Seht, jener Blitz in die Hallen der Stolzen,
 Der euer faulendes Lager verbrannt,
 Hat auch die eiserne Kette geschmolzen,
 Die eure nervigten Arme umwand.
 Zagt nicht und klagt nicht und steht nicht betroffen,
 Trauert nicht um das zerfallende Haus,
 Seht, eures Kerkers Thore sind offen!
 Sucht euch den Weg in die Freiheit hinaus.
 Feuer verzehre die ärmliche Hütte,
 Wo euch nur Thränen gesalzen das Brod,
 Schutt und fallende Asche verschütte
 Jede Erinnerung an Knechtschaft und Noth.

Ist es so schwer, dem Frieden entsagen,
 Der nur des Sumpfslichts zuckender Schein,
 Ist es so schwer, mit dem Tod es zu wagen,
 Wo alles Leben nur Jammer und Pein?
 Ziska ist unter die Völker getreten —
 Ihn bedeutet am Himmel der Stern —
 Will eure heilige Sache vertreten
 Vor euren Pfaffen, vor euren Herrn.
 All' die Tyrannen, tausend und tausend,
 Die da walten nach Lust und Begehr —
 Trinkend und schmausend, schaltend und hausend
 In den Klöstern und Burgen umher —
 Die euer Frohnen mäkelnd euch lohnen,
 Die euch verkaufen, verwürfeln am Brett,
 Die eure Weiber, Seelen und Leiber
 Vor eurer Brautnacht nehmen in's Bett,
 Alle die Schlächter und Menschenverächter,

Menschliche Tiger und Bestienbrut,
 Die euch achten wie Lastvieh und schlechter,
 Selber sich dünkend ein besseres Blut —
 All' die Tyrannen — ein göttlicher Schrecken —
 Ruft er nun auf zum großen Gericht —
 Aber ihr, ihr seid nicht zu wecken,
 Sehet den Richter, begreifet ihn nicht! —

Spricht's der Greis, zum Schreck dem Getümmel —
 Und es naht eine dunkle Gestalt,
 Schwarzgepanzert auf stattlichem Schimmel,
 Hoch in die Luft der Helmbusch wallt.
 Schüttelt ein Haupt, ein graubereiftes,
 Winkt einem Schergen in dumpfer Wuth,
 Von einer Armbrustsehne pfeift es —
 Und der Alte taumelt im Blut.

Voll Entsetzen weicht in der Runde
 Um den Getroff'nen die Menge zurück,
 Doch der dämmt die quellende Wunde,
 Hebt sich und spricht mit rollendem Blick:

„Dank, o Herr! dein Wille ladet
 Mich noch heute in's Paradies,
 Dir lobsing' ich, der hochbegnadet
 Mich als Märtyrer fallen ließ!
 Du aber dauerst mich, Mann der Schande,
 Ulrich von Rosenberg, Renegat,
 Bettlerarm im Fürstengewande
 Säest du Verachtung mit jeder That!
 Wirfst die Rosse der Zeit nicht halten,
 Hemmst nicht die rollenden Speichen im Lauf,
 Und das Blut eines elenden Alten
 Schießt dir in trotzigem Kampfern auf!

Ruft's der Alte, die Krieger schauern,
 Doch im Wolke erwacht die Wuth,
 Werfen den Rosenberg aus den Mauern,
 Dünge das Pflaster mit Leichen und Blut.
 Ziska naht mit dem Morgenrothe,
 Findet die Thore der Stadt ohne Wacht;
 Den er vorausgeschickt, der Todte,
 Hat sie erobert, und sonder Schlacht.